

Wilhelm Raabe (1831 – 1910)

(Auszug aus dem Artikel von Reinhard Krebs, Festschrift 450 Jahre Campe-Gymnasium, 2019)



Ein kurzes, doch menschlich nachhaltiges Gastspiel am **Herzoglichen Gymnasium zu Holzminden** gab der dort 1840 mit neun Jahren eingeschulte Honoratiorensohn Wilhelm Raabe: Wegen Versetzung des Vaters an das Amtsgericht Stadtoldendorf musste er die Hohe Schule 1842 schon wieder verlassen.

Nach dem frühen Tod des Vaters und einem Umzug nach Wolfenbüttel verließ er die dortige „Große Schule“ 1849 vorzeitig ohne Abitur, um in Magdeburg eine Buchhändlerlehre zu beginnen, die er gleichfalls ohne Abschluss 1853 wieder aufgab.

Am 15. November 1854 in Berlin beschließt er, Schriftsteller zu werden und beginnt seinen Erstlingsroman „Die Chronik der Sperlingsgasse“. Ein Leben lang wird er diesen Tag wie einen Geburtstag als „Federansetzungstag“ begehen... und ein Leben lang wird er nun Schriftsteller bleiben, 68 Romane und Erzählungen verfassen – um als einer der ersten „freien“ Schriftsteller sich und seine Familie damit zu ernähren.

In diesen 68 literarischen Hervorbringungen setzt Raabe sich indirekt, hintergründig und in einem nur ihm eigentümlichen Stil mit dem auseinander, was die Lebenslage der Menschen des 19. Jahrhunderts so rasend schnell und unumkehrbar verändert:

Industrielle Revolution, kapitalistisches Wirtschaftsdenken, Entwicklung eines flächendeckenden Eisenbahnsystems, nationalstaatliche Einigung Deutschlands, Wilhelminisches Großmachtstreben, Fortschritte der Naturwissenschaften.

Raabes bis heute bekanntesten Werke sind neben seinem Erstlingsroman „Die Chronik der Sperlingsgasse“ (1856) die historische Novelle „Die schwarze Galeere“ (1861) und sein großer Bildungsroman „Der Hungerpastor“ (1864).

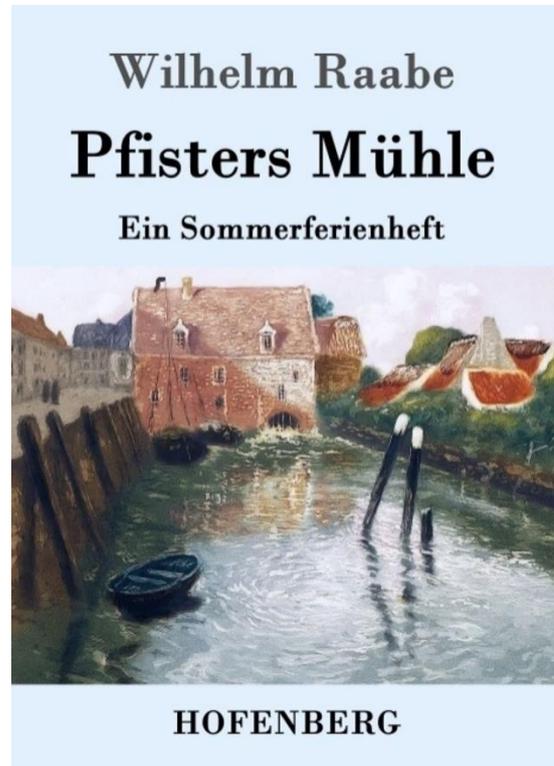
Die meisten anderen seiner bedeutenden Romane und Erzählungen allerdings verkauften sich schon in den Erstauflagen schleppend, weil Wilhelm Raabe, obwohl Berufsschriftsteller, bewusst nicht auf den Publikumsgeschmack à la „Gartenlaube“ zuschrieb, sondern seinen Lesern auch etwas zumutete, was mit der Wahl häufig entlegener Stoffe beginnt und sich mit anspruchsvoller, zitatentreicher Formulierung fortsetzt, die meist wenig Handlung, aber

viele Überlegungen transportiert. Raabe ist keine eben leichte Lektüre – aber eine gehaltvolle.

Mit diesem Alleinstellungsmerkmal unterscheidet sich Wilhelm Raabe als bedeutender Vertreter des Literarischen Realismus von seinen bekannteren und erfolgreicherer Zeitgenossen Theodor Storm und Theodor Fontane.

Neue Aktualität gewann der Name unseres Dichters vor einigen Jahren, als man einem seiner Werke das Etikett „Erster Umweltschutz-Roman der deutschen Literatur“ verpasste:

Obwohl mit der Industrialisierung Deutschlands auch die Verschmutzung von Wasser und Luft einsetzte, hatte man für diesen Vorgang zunächst noch keinen Begriff – Raabe aber prangert 1884 in seiner Erzählung „**Pfisters Mühle**“ die „Umweltverschmutzung“ schon vor ihrer Begriffsbildung an: Eine traditionsreiche Wassermühle mit gut gehendem Ausflugslokal muss ihren Betrieb einstellen und verliert alle Gäste, weil die Abwässer einer neu errichteten Zuckerfabrik den einst frischen, klaren Mühlbach in eine stinkende, schleimige Brühe verwandelten



So weit in Umrissen Dichter und Werk, wie es von der „Internationalen Raabe-Gesellschaft“ mit Sitz in Braunschweig literaturwissenschaftlich erschlossen und in Jahrbüchern dokumentiert und diskutiert wird.

In Eschershausen, wo Raabe am 8. September 1831 als Sohn des Verwaltungsjuristen Gustav Raabe geboren wurde, bietet heute das gut ausgestattete „Raabe-Museum“ im Geburtshaus erste Einblicke in das Leben des Dichters und seine Zeit:

Sein Großvater August Heinrich Raabe (1759-1841) besuchte ebenso wie sein Vater Gustav Raabe (1800-1845) das **Herzogliche Gymnasium zu Holzminden**, bevor der erste an die braunschweigische Landesuniversität Helmstedt, der zweite nach Göttingen zum Studium abging.

Der Großvater August Heinrich residierte als herzoglich braunschweigischer Postmeister in einem Haus am Holzmindener Markt, war maßgeblicher Beiträger und Mitherausgeber des aufklärerischen „**Holzmindischen Wochenblattes**“ und verkehrte mit **Joachim Heinrich Campe**.

Zum Großvater am Markt mit seiner umfangreichen Bibliothek hatte der junge Wilhelm ein besonders enges Verhältnis, zumal er von 1832 bis 1842 mit seinen Eltern und Geschwistern ganz in der Nähe, nämlich im Goldenen Winkel, wohnte.

Lebenslang vertrauensvoll und herzlich war auch Raabes Verhältnis zu seiner Mutter Friederike Raabe (1807-1874), der Tochter des Holzmindener Stadtkämmerers Johann Friedrich Jeep aus der bis heute lebenden Juristenfamilie Jeep.

Angesichts dieser familiären Verwurzelung in Holzminden nimmt es fast Wunder, dass Raabe die meiste Zeit seines Lebens, nämlich vierzig Jahre (von 1870 bis zu seinem Tod 1910) in Braunschweig verbrachte, wohin er nach sechs produktiven Jahren in Stuttgart ins heimatische Herzogtum zurückgekehrt war.

Vergessen aber hat er seine Kindheit in Holzminden (10 Jahre) und Stadtoldendorf (3 Jahre) nie, was besonders aus drei seiner Erzählungen spricht, auf die abschließend hingewiesen sei:

„Horacker“ (1876) - „Das Odfeld“ (1888) - „Altershausen“ (1900)

Mit „Horacker“ schreibt Wilhelm Raabe 33 Jahre nach seinem überstürzten Abgang vom Holzmindener Gymnasium eine köstliche Schulmeister- und Pfarrhausidylle, in der er seinem damaligen Lehrer Johann Andreas Billerbeck in der Figur des „Konrektors Werner Eckerbusch“ dankbar ein literarisches Denkmal setzt.

Schauplatz der historischen Erzählung „Das Odfeld“ ist der Ursprungsort des Herzoglichen Gymnasiums zu Holzminden, das Kloster **Amelungsborn**, in dem 1569 nach Aufhebung der Klöster im Zuge der Reformation eine Klosterschule eingerichtet wurde – die man 1760 dann in die Stadt Holzminden verlegte. Die Handlung spielt ein Jahr nach dem Auszug der Schule in den nun gespenstisch leeren Räumen und Fluren und auf den Wiesen des umliegenden Odfelds, wo sich im Zuge des Siebenjährigen Krieges (1756-1763) eine blutige Schlacht zwischen französischen und preußisch-englischen Truppen entwickelt.



Damit soll Wilhelm Raabe nicht zum Nostalgiker erklärt werden – aber sein ganzes Schaffen dreht sich um den Erhalt humaner Werte in der Auseinandersetzung mit inhumanen Daseinsverhältnissen – das macht ihn so aktuell.

Raabe-Denkmal in Eschershausen

(bearbeitet von jette Piper, 2024)